

BONNER AKADEMISCHE REDEN

17

Die altlateinische Bibel

Rede
zum Antritt des Rektorates
der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität
zu Bonn
am 17. November 1956

gehalten von
DR. KARL TH. SCHÄFER
ord. Professor der katholischen Theologie

1957

PETER HANSTEIN VERLAG GmbH. BONN

Herr Bundespräsident!

Meine Damen und Herren!

Im Sommer dieses Jahres hat in meiner Heimatstadt Essen, in der Villa Hügel, unter dem Titel „Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr“ eine Ausstellung stattgefunden, von der mit Recht gesagt worden ist, daß sich etwas gleich Außerordentliches zu unseren Lebzeiten vermutlich nicht wiederholen wird. Unter den Kunstwerken von einzigartigem Rang, die hier aus ganz Europa für einige Monate vereinigt worden waren, befand sich auch eine stattliche Anzahl von Handschriften mit Bibeltext, in erster Linie Evangeliarien. Prüfte man den umfangreichen und in vieler Hinsicht sehr instruktiven Katalog daraufhin nach, welche Gesichtspunkte für die getroffene Auswahl maßgebend gewesen sein mochten, so sind, der gegebenen Beschreibung nach zu urteilen, die meisten dieser Handschriften ihres Buchschmucks wegen nach Essen geholt worden. Der Codex Fuldensis aus dem 6. Jahrhundert, der diesen entbehrt, scheint deshalb ausgestellt worden zu sein, weil er die lateinische Vorlage der im 9. Jahrhundert entstandenen frühesten deutschen Evangelienharmonie und eine Anzahl von althochdeutschen Glossen enthält. Die Würzburger Handschrift des Hieronymuskomentars zum Prediger verdankte ihre Aufnahme in die Ausstellung anscheinend

dem Umstand, daß sich auf dem ersten Blatt eines der frühesten altenglischen Sprachdenkmäler vorfindet, ein Besitzvermerk einer um 700 lebenden Äbtissin. Wie wenig aber dem Katalog an dem Wesentlichen dieser Ausstellungsobjekte, an ihrem Bibeltext, gelegen ist, verrät sich darin, daß die wenigen Bemerkungen über diesen, die sich überhaupt vorfinden, zumeist falsch oder schief sind. Sehr leicht wäre jedoch festzustellen gewesen, daß der eben genannte, für die Überlieferungsgeschichte des Neuen Testaments sehr wichtige Codex Fuldensis „auf 503 Blättern in römischer Unziale“ nicht nur „den Text der Evangelienharmonie nach Tatian“¹, sondern das ganze Neue Testament enthält. Sich über die Bedeutung der Ausdrücke „Itala“ und „Vetus Latina“ zu unterrichten, die bei der Beschreibung eines Fragmentes der Konstanzer, später Weingartener Prophetenhandschrift vorkommen², hätte sich sehr empfohlen.

Angesichts dieser und anderer Beobachtungen an dem im übrigen wissenschaftlich qualifizierten Führer durch die Essener Ausstellung drängt sich die Frage auf, wie viele von den 270 000 Besuchern der Ausstellung sich dessen bewußt geworden sein mögen, daß die Schreiber und Künstler des „werdenden Abendlandes“ nicht deshalb kostbarstes Pergament mit Purpur färbten und mit Gold beschrieben, mit Initialen und Bildern schmückten und auch die Buchdeckel mit Gold, Silber, Edelsteinen, Elfenbein und Emails ausstatteten, damit die Mit- und Nachwelt über so viel Kunstfertigkeit staune, sondern weil ihnen nur das Kostbarste würdig schien, irdischer Träger des Wortes Gottes zu sein. Eine rein kunsthistorisch gemeinte Schau hätte sich auf kunsthistorische Daten beschränken dürfen. Wenn man aber den Anspruch erhob, das „Werden des Abendlandes“ darzustellen, soweit dies überhaupt durch eine Ausstellung möglich ist, dann war mehr zu fordern. Wie viele mögen dessen inne geworden

sein, daß unter den vielerlei Kräften, deren Zusammenwirken das ergeben hat, was man mit einem allzu vieldeutigen Ausdruck „die abendländische Kultur“ zu nennen pflegt, die von der Kirche den Völkern gebrachte Bibel die mächtigste gewesen ist? Erst recht wie wenigen wird die Bedeutung der Tatsache aufgegangen sein, daß Mittel- und Westeuropa diese Bibel in lateinischer Sprache erhalten hat?

Es wäre leichter, Bände darüber zu schreiben, als im Rahmen einer Vorlesung die weltgeschichtlichen Folgen dieser Tatsache auch nur andeutungsweise zu skizzieren. Ich will das auch gar nicht versuchen. Heute geht es mir darum, über den gegenwärtigen Stand der Erforschung der frühesten Periode in der Geschichte der lateinischen Bibel zu berichten.

Nur am Rande erwähne ich die jüngere Form dieser Bibel, die mit dem Namen des hl. Hieronymus verknüpft ist, bis heute die offizielle Übersetzung der lateinischen Kirche, als „Vulgata“ bekannt. Nachdem aber sogar einer der hervorragendsten deutschen Romanisten noch 1954 hat drucken lassen, Hieronymus habe fast die ganze Bibel aus dem Urtext übersetzt³, sei doch gesagt, daß er zwar den größten Teil des Alten Testamentes neu übersetzt, im Neuen Testament sich jedoch auf eine Revision der altlateinischen Übersetzung beschränkt hat. Sicher ist auch davon nur die Revision der vier Evangelien; hier können wir auch die von ihm geleistete Arbeit beurteilen, seitdem es Heinrich Joseph Vogels nach vergeblichen Versuchen anderer 1928 gelungen ist, die altlateinische Vorlage des Hieronymus zu rekonstruieren⁴, nach Dom Donatien De Bruyne O.S.B. „la plus belle découverte faite en ces 25 dernières années dans le domaine de la Vulgate“⁵. Sehr umstritten ist aber, ob und, wenn überhaupt, in welchem Umfang Hieronymus noch andere Bücher des Neuen Testamentes revidiert hat. Der Vulgatatext des Neuen

Testamentes liegt dank der 77jährigen Arbeit der englischen Forscher J. Wordsworth, H. J. White und H. F. D. Sparks seit 1954 vollständig in zwar noch nicht endgültiger, aber doch im wesentlichen gesicherter Form vor⁶. Die abschließende Edition der gesamten Vulgata ist von den Benediktinern der römischen Abtei San Girolamo zu erwarten, die in Fortsetzung der Arbeit der 1907 von Papst Pius X. eingesetzten Vulgatakommision — nicht zu verwechseln, wie es leider immer noch geschieht, mit der Bibelkommission — zunächst das Alte Testament herausgeben und jetzt mit dem 10. Bande bei den Psalmen angekommen sind.

Jedoch nicht über die Vulgata möchte ich ja heute zu Ihnen sprechen, sondern über die vor dieser vorhandene altlateinische Bibelübersetzung. Dann muß ich allerdings wohl zunächst eine Frage beantworten, die um so dringlicher geworden ist, nachdem Papst Pius XII. für das durch die Verwendung in der Liturgie mit dem täglichen Leben der Kirche wie kein anderes verflochtene und darum in seiner seit anderthalb Jahrtausend gebräuchlichen Form anscheinend besonders gesicherte Buch der Bibel, die Psalmen, durch das Päpstliche Bibelinstitut eine völlig neue lateinische Übersetzung hat anfertigen lassen und deren Verwendung in der Liturgie gestattet hat. Danach läßt sich voraussehen, daß in absehbarer Zeit die ganze heute offizielle lateinische Bibelübersetzung der katholischen Kirche durch eine neue, den modernen Anforderungen genügende ersetzt werden wird, mag man auf die Vulgata dabei auch vielleicht mehr Rücksicht nehmen, als es beim neuen Psalterium der Fall gewesen ist. Man wird jetzt also erst recht fragen: Warum bemüht man sich überhaupt, wenn sogar die Vulgata in absehbarer Zeit keine praktische Bedeutung mehr haben wird, um eine Übersetzung, die schon im 4. Jahrhundert als nicht mehr brauchbar angesehen

und darum durch die Vulgata ersetzt worden ist? Übersetzungen eines Textes sind doch immer nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck!

Nun, in erster Linie ist an der altlateinischen Bibelübersetzung selbstverständlich derjenige interessiert, der auch die Arbeit zu ihrer Erforschung zu leisten hat, der Textkritiker. Von einer vertieften Kenntnis der „versio vetus latina“ hätte aber auch der Patrologe viel zu gewinnen, sei es für die Interpretation lateinischer, gelegentlich auch griechischer Kirchenschriftsteller, sei es zur Feststellung von Abhängigkeitsverhältnissen zwischen ihnen, sei es um neu auftauchende oder anonym oder pseudonym überlieferte Texte mindestens nach Zeit und Ort, vielleicht aber auch hinsichtlich ihres Verfassers zu bestimmen. Dringend zu warnen ist allerdings vor dem kürzlich von philologischer Seite erteilten Rat, die Handschriften eines altlateinische Bibelzitate enthaltenden Textes „zu klassifizieren und nach Güte und Überlieferungstreue zu beurteilen, indem man sie daraufhin untersucht, wie sie altlateinische Bibellesarten bewahrt haben“⁷. Es kann durchaus sein, daß Handschriften, in denen altlateinische Bibelzitate später durch Vulgata ersetzt worden sind — ein oft genug zu konstatierender Vorgang —, den Text des Autors weit besser überliefern als solche, die zwar nicht absichtlich den Bibeltext geändert haben, aber auf einer schlechten Vorlage beruhen oder von einer guten schlecht abgeschrieben worden sind. Die Bibelzitate kommen nur als ein Kriterium neben anderen in Betracht.

Nächst dem Patrologen ist der Liturgiker auf die Kenntnis der altlateinischen Bibel besonders angewiesen. Die liturgische Sprache des Abendlandes ist nur im engsten Zusammenhang mit der Sprache der ältesten lateinischen Bibel zu verstehen; umgekehrt schöpft auch diese bereits aus einer im Werden befindlichen

christlichen Sprache, deren Sondercharakter herauszuarbeiten nach dem Vorgang von Joseph Schrijnen heute in erster Linie Christine Mohrmann bestrebt ist. Der Latinist findet in der *Vetus Latina* eine Fülle von Belegen für die Entwicklung des Spätlateins, ebenso der Romanist für den Übergang des Lateins zu den romanischen Sprachen. Da jede Übersetzung notwendig auch Auslegung ist, vermag der Historiker aus ihr Erkenntnisse nicht nur für die Geschichte der Exegese und die Dogmengeschichte zu gewinnen, sondern auch für die Sozialgeschichte und die politische Geschichte.

Alle aber sind darauf angewiesen, daß zunächst einmal die Materialien vorgelegt werden, die vorhanden sind. Hier allerdings liegen die Dinge bei der *Vetus Latina* erheblich ungünstiger als bei der *Vulgata*. Während deren Handschriften nach Tausenden zählen, sind von den ehemals existierenden altlateinischen Codices leider nur verhältnismäßig wenige auf uns gekommen, und auch diese teilweise nach der *Vulgata* überarbeitet. Insbesondere die Überlieferung des Alten Testaments ist sehr lückenhaft; aber auch zur Numerierung der altlateinischen Handschriften des Neuen Testaments kommt man mit den kleinen Buchstaben des lateinischen Alphabetes aus, wobei allerdings die Zählung für Evangelien, Apostelgeschichte und Paulusbriefe gesondert erfolgt. Die Hauptmasse des Materials ist in den Werken der Kirchenväter und anderer Schriftsteller des Altertums in Form von Zitaten erhalten; für erhebliche Teile des Alten Testaments sind diese beim Fehlen der direkten Überlieferung sogar die einzige Quelle unserer Kenntnis.

Hoffnung darauf, daß die genauere Durchmusterung der Handschriftenbestände unserer Bibliotheken auch in Zukunft noch manchen Zuwachs an bisher unbekannten Texten bringen wird, gibt beispielsweise die im November 1907 im Abstand von we-

nigen Tagen gelungene Entdeckung zweier Handschriften der Makkabäerbücher in Mailand und Bologna durch Donatien De Bruyne⁸ sowie die 1945 erfolgte Veröffentlichung eines vollständigen altlateinischen Textes des 2. Chronikbuches aus einer der Universität Madrid gehörenden Vulgatahandschrift durch Dom Robert Weber O.S.B.⁹ Ultraviolette Lichtstrahlen werden sicherlich auch in Zukunft noch manche erfreuliche Entdeckung ermöglichen, wenn radierte und mit anderem Text neu beschriebene Pergamente, sogenannte Palimpseste, ihnen ausgesetzt werden, wie das mit großem Erfolg seit Jahrzehnten durch P. Alban Dold O.S.B. in Beuron geschieht. Und noch so manches Bruchstück altlateinischen Bibeltextes wird wohl noch aus Bucheinbänden herausgelöst werden wie die von Alban Dold herausgegebenen Konstanzer Fragmente¹⁰.

Bei derartigen Entdeckungen spielt freilich neben der Sachkenntnis auch das Finderglück eine Rolle. Scharfsinn vermag auch ohne Hilfe des Zufalls Neues zu finden. Im Jahre 1931 hat Donatien De Bruyne auf Grund vollkommener Beherrschung des Materials, verbunden mit Scharfblick und einer ausgeprägten Begabung zu Kombination und logischer Deduktion — Eigenschaften, welche die gesamte vielseitige und umfangreiche Forschungsarbeit des unermüdlichen Benediktiners der belgischen Abtei Maredsous auszeichnen — den Nachweis erbracht, daß Augustinus nicht nur, wie man bis dahin glaubte, von Fall zu Fall nach Bedarf, sondern systematisch den lateinischen Text wenigstens einer Anzahl ihm besonders wichtiger Bücher der Bibel nach dem griechischen Text revidiert hat¹¹. Sicher gilt das für die Psalmen und die paulinischen Briefe. Was das Psalterium anbetrifft, so hatte der beste Kenner der Materie, Abt Bernard Capelle O.S.B., 1913 eine andere Meinung vertreten; vor der Beweisführung De Bruynes hat er in aller Form die Waffen gestreckt¹². Schon 1921 hatte

De Bruyne in seiner vorzüglichen Ausgabe der Freisinger Fragmente (r) den von diesen gebotenen Paulustext Augustinus zugeschrieben¹³. Ich halte den Beweis seit 1931 für erbracht. (Freilich muß unterschieden werden: Die von Augustinus und den Fragmenta Frisingensia vertretene Form des Hebräerbriefes ist eine selbständige Übersetzung aus dem Griechischen; bei den übrigen Briefen des Corpus Paulinum hat Augustinus sich hingegen auf die Revision einer bereits vorliegenden Übersetzung beschränkt. Die Sonderstellung des Hebräerbriefes hinsichtlich seiner Kanongeschichte erklärt diesen Sachverhalt ohne Schwierigkeit.) De Bruyne hat wenigstens für Teile der Bibel eine von Augustinus geschaffene lateinische Form herausgearbeitet und uns damit den großen Kirchenlehrer von einer Seite gezeigt, die fünfzehn Jahrhunderte lang vergessen war.

Indessen, so gern man auf weitere Vermehrung der Materialien hoffen will und so bereit man sich immer halten muß, umzulernen — einrichten muß sich die Arbeit mit dem, was wenigstens als existierend bekannt ist. Die vordringlichste Forderung wäre, daß alle diese bekannten altlateinischen Texte der Forschung in absolut zuverlässiger Form zur Verfügung gestellt werden. Zwar wird Autopsie der Originale in manchen Fällen unentbehrlich bleiben und auch durch Photographie oder Lichtdruckreproduktion nicht ganz ersetzt werden können; die allgemeine Verwendung dieser beiden Verfahren verbietet sich leider teils durch ihre Kostspieligkeit, teils deshalb, weil sie nicht überall anwendbar sind. Möglich wäre, daß die vorhandenen altlateinischen Bibelhandschriften nach den heute geltenden philologischen Grundsätzen in diplomatisch einwandfreier Form gedruckt würden. Dafür ist schon vieles geschehen, aber noch lange nicht alles Notwendige. Von Einzelausgaben abgesehen, haben insbesondere zwei Sammlungen wesentliche Fortschritte gebracht, die 1883 von

Wordsworth und White begonnenen Old Latin Biblical Texts, die leider 1923 mit dem 7. Bande zum Abschluß gekommen sind, und die seit 1912 zunächst von der Vulgatakommission, jetzt von der Abtei San Girolamo herausgegebenen Collectanea Biblica Latina, bis jetzt 11 Bände. Leider genügen auch in diesen beiden Reihen nicht alle Editionen den zu stellenden Anforderungen. Das gilt bedauerlicherweise gerade von der durch A. Gasquet O.S.B. besorgten Ausgabe der frühesten uns erhaltenen altlateinischen Evangelienhandschrift, des Codex Vercellensis aus dem 4. Jahrhundert; sind die Gewalttätigkeiten E. S. Buchanans an den von ihm herausgegebenen Sacred Latin Texts nur noch aus einer geistigen Störung begreiflich, so dürfen auch seine Publikationen in den Old Latin Biblical Texts nur mit größter Vorsicht benutzt werden.

Sache der Philologen ist es, Ausgaben der Kirchenschriftsteller zu besorgen, deren Bibelzitate der Exeget trauen kann. Die im 17. und 18. Jahrhundert von den französischen Benediktinern der Kongregation von St. Maurus meisterhaft veröffentlichten Vätertexte sind erst teilweise durch das seit 1866 von der Wiener Akademie der Wissenschaften herausgegebene Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum überholt, das jetzt 73 Bände zählt; anderes ist in der Leipziger Bibliotheca Teubneriana erschienen. Ob bei dem von der holländischen Abtei Steenbrugge unter Leitung von Dom E. Dekkers O.S.B. begonnenen neuen Corpus Christianorum das vorgesehene Tempo sich immer mit den an die Qualität der Arbeit zu stellenden Forderungen vereinbaren lassen wird, bleibt abzuwarten. Auch im günstigsten Falle wird erst das kommende Jahrhundert alle lateinischen Vaterschriften in der Form vorliegen sehen, wie der Textkritiker sie benötigt.

Für ihn sind nächst den Bibelhandschriften am wichtigsten die

Kommentare. Leider ist die Lage gerade bei den lateinischen Texten nicht sehr günstig. Um Beispiele zu nennen: Von dem ersten lateinisch schreibenden Exegeten, dem 304 als Märtyrer gestorbenen Bischof Victorin von Pettau in der Steiermark, ist nur noch ein Kommentar zur Apokalypse erhalten. Nachdem mehrere Bearbeiter darüber hinweggestorben sind, harrt die hervorragendste exegetische Leistung des 4. Jahrhunderts heute noch einer zuverlässigen Edition: es ist der unter Papst Damasus zwischen 366 und 384 in Rom von einem bisher nicht sicher ermittelten Verfasser geschriebene Pauluskommentar, der früher dem Ambrosius zugeschrieben wurde, seit Erasmus mangels eines besseren Namens Ambrosiaster genannt wird. Ihn herauszugeben ist deshalb besonders schwierig, weil der Verfasser selber seinen Kommentar teilweise in drei verschiedenen Auflagen publiziert hat, die sich in der handschriftlichen Überlieferung miteinander vermischt haben und zunächst voneinander gesondert werden müssen. Erfreulicherweise hat soeben der wichtigste Bestandteil des Kommentars, der Paulustext, die Druckerpresse verlassen, nach den Handschriften von Heinrich Joseph Vogels herausgegeben¹⁴. Fast ebenso dringend erwartet wird die von Dom C. Charlier O.S.B. seit 1938 in Aussicht gestellte Rekonstruktion des Paulustextes, der dem vor 410 entstandenen Kommentar des Pelagius zugrunde gelegen hat; denn wenn es Alexander Souter auch gelungen ist, den im Mittelalter nur in mehreren Bearbeitungen unter anderem Namen umlaufenden Kommentar in seiner ursprünglichen Form wiederherzustellen¹⁵, gerade vom Paulustext gilt dies leider nicht. Dieser Text findet ein ganz besonderes Interesse, seitdem Donatien De Bruyne 1915 die aufsehenerregende These aufgestellt hat, der Paulustext unserer Vulgata sei nicht, wie man allgemein annahm, das Werk des Kirchenlehrers Hieronymus, sondern des Häretikers Pelagius¹⁶.

Darüber wird sich endgültig erst urteilen lassen, wenn dessen Paulustext feststeht.

Die Kommentare sind aber nur ein kleiner Teil der in Betracht kommenden patristischen Literatur. Man darf sich nicht etwa mit den ersten vier Jahrhunderten, also bis zur Entstehung der Vulgata, begnügen. Diese hat sich nur langsam durchsetzen können und vielfach nur um den Preis der Durchsetzung mit altlateinischen Textformen. Noch im 9. Jahrhundert hat man in St. Gallen den altlateinischen Text abgeschrieben, der im Codex Boernerianus (g) der Paulusbriefe vorliegt, und noch im 12. Jahrhundert in Frankreich den Codex Colbertinus (c) der Evangelien, der zwar teilweise mit Vulgata überdeckt ist, als Grundstock aber einen sehr frühen altlateinischen Text enthält. Um so weniger darf man sich wundern, wenn die Kirchenschriftsteller noch bis in recht späte Zeit hinein altlateinische Zitate bringen.

Am wichtigsten sind selbstverständlich die frühesten Schriften; ermöglichen sie es uns doch, über das 4. Jahrhundert hinauszukommen, in dem die ältesten uns erhaltenen lateinischen Bibelhandschriften entstanden sind. Mannigfaltige Schwierigkeiten haben die Herausgeber der Schriften Tertullians († nach 220 in Karthago) zu überwinden; aber gerade die für den Textkritiker besonders wichtigen 5 Bücher gegen Marcion sind von E. Kroymann zuverlässig ediert worden. Ich halte es für durch A. v. Harnack¹⁷ erwiesen, daß die Heilige Schrift des Häretikers Marcion dem Tertullian in einer lateinischen Übersetzung vorlag, aber auch für sicher, daß er außerdem wenigstens noch eine andere Übersetzung gekannt hat. Der 258 enthauptete Bischof Cyprian von Karthago zitiert in seinen Schriften fast ein Zehntel des Neuen Testaments, und zwar recht einheitlich und zuverlässig. Leider hat W. Hartel, der sie im Wiener Corpus herausgegeben hat, gerade hinsichtlich des Bibeltextes in der Auswahl seiner

führenden Handschriften vielfach fehlgegriffen. Hans v. Soden hat in einer sehr wertvollen Untersuchung¹⁸ den Weg zur Herstellung des echten Cypriantextes gewiesen, ist ihn aber dann leider nicht gegangen, sondern hat aus den Zitaten Cyprians und drei fragmentarischen Bibelhandschriften (e, h, k) eine Rekonstruktion des „afrikanischen Textes des Neuen Testamentes zur Zeit Cyprians“ versucht, die prinzipiell verfehlt war, aber als gelungen betrachtet und insbesondere auch von seinem Vater Hermann v. Soden in seiner großen kritischen Ausgabe des Neuen Testamentes verwertet worden ist. Besser steht es um unsere Kenntnis vom Neuen Testament des Bischofs Irenäus von Lyon. Dessen gegen Ende des 2. Jahrhunderts verfaßte „Entlarvung und Widerlegung der falschen Gnosis“ ist uns vollständig nur in einer lateinischen Übersetzung des griechischen Urtextes erhalten, deren Datierung allerdings heute noch zwischen dem 3. und dem 5. Jahrhundert schwankt. Das Neue Testament wird hier an rund 1800 Stellen zitiert; der Übersetzer hat sich um engsten Anschluß an seine Vorlage bemüht; der ursprüngliche Wortlaut scheint durch die Überlieferung nicht sehr gelitten zu haben, wenn sie auch bereits vor Entstehung des Archetyps aller uns bekannten Handschriften gewissen Eingriffen unterworfen worden ist. So hatte man allen Grund, die von W. Sanday und C. H. Turner nach langjähriger Arbeit 1923 zustande gebrachte Sammlung *Novum Testamentum Sancti Irenaei Episcopi Lugdunensis*¹⁹ zu begrüßen, obwohl auch sie nicht alle berechtigten Wünsche erfüllt. Die Frage ist nur, ob diese Zitate in die Geschichte der altlateinischen Bibel gehören; ich bin der Meinung, daß sie verneint werden, um so höher aber der Wert dieser Zitate für die Rekonstruktion des griechischen Bibeltextes, den Irenäus benutzt hat, geschätzt werden muß. So unumgänglich notwendig diese Editionsarbeiten sind, höchst

erwünscht wäre eine nach den Büchern, Kapiteln und Versen der Bibel geordnete Sammlung des gesamten Bestandes an altlateinischen Texten, die für jede Bibelstelle einen sofortigen Überblick ermöglichen würde. Dieses Bedürfnis datiert nicht erst seit heute, und es ist ihm auch schon entsprochen worden. Nach unzulänglichen Versuchen des Flaminus Nobilius im 16. und des Kardinals Tommasi im 17. Jahrhundert hat der französische Benediktiner Pierre Sabatier aus der schon genannten Maurinerkongregation, Schüler von Mabillon, Ruinart und Coustant, alle zu seiner Zeit bekannten altlateinischen Texte in drei Folio-bänden²⁰ gesammelt, deren letzter erst nach seinem 1742 erfolgten Tode 1749 in Reims gedruckt worden ist. Damit hat er eine bewunderungswürdige Leistung vollbracht, die bis heute nicht ersetzt worden ist und zum Teil immer unentbehrlich bleiben wird, weil sie auch Handschriften verwertet, die später verschollen sind. Seit Sabatier ist jedoch das Material einesteils durch Neuentdeckungen erheblich angewachsen, andererseits durch zuverlässigere Ausgaben verbessert worden; darum schon lange der Wunsch nach einem „neuen Sabatier“.

Der Marburger Neutestamentler Adolf Jülicher, einer der besten Kenner der lateinischen Bibel, hat dreißig Jahre lang sich mit Vorarbeiten zur Herausgabe des altlateinischen Neuen Testaments nach den Handschriften beschäftigt, selbst nachdem ihm 1925 auch das zweite Auge den Dienst versagte. Die Kirchenväterkommission der Preussischen Akademie der Wissenschaften hat dann sein Material übernommen und die Fertigstellung der Arbeit Dr. Walter Matzkow übertragen. Der 1938, kurz nach Jülichers Tod, erschienene erste Band²¹ mit dem Matthäusevangelium enttäuschte allerdings zunächst dadurch, daß im Titel die längst zu totaler Abschaffung reife Bezeichnung „Itala“ zu unverdientem neuem Leben erweckt wurde. Dieser Name stützt

sich auf eine einzige Nennung in Augustins Schrift *De doctrina christiana* 2, 15, zu deren Erklärung oder Wegerklärung viel Tinte und Druckerschwärze verbraucht worden ist, ohne daß bis heute eine Einigung unter den Gelehrten erzielt worden wäre. Sicher will Augustinus unter mehreren vorhandenen eine ganz bestimmte Form lateinischer Bibelübersetzung bezeichnen, die wenigstens in einem Teil Italiens zu seiner Zeit in Gebrauch war. Darum ist es unter allen Umständen verfehlt, diesen Namen für die Gesamtheit der altlateinischen Bibeltex te zu mißbrauchen, wie es leider bis heute gang und gäbe ist. Als Titel des Werkes von Jülicher-Matzkow ist er doppelt unpassend, weil es nicht nur die vermutete italische, sondern auch die vermutete afrikanische Übersetzung rekonstruieren will. Ferner befremdete sehr das Fehlen einer Einleitung, die über die Grundsätze der Edition Aufschluß gegeben hätte. Der 1940 erschienene Markus-Band brachte sie ebensowenig. Dann wurde Walter Matzkow zum Heeresdienst einberufen; leider ist er im Kriege verschollen. Der Satz des dritten Bandes ging zum größten Teil verloren, aber glücklicherweise ist das Manuskript gerettet worden; Kurt Aland hat 1954 das Lukasevangelium herausgegeben und das Johannes-evangelium als in Druckvorbereitung befindlich angekündigt.

Aus einer Vorrede Alands zum dritten Bande erfährt man jetzt, daß auch Wilhelm Schneemelcher an den Vorarbeiten beteiligt gewesen ist. Weiter aber folgt eine erstaunliche Mitteilung: „Von Adolf Jülicher stammt der Plan und die erste Ausführung des Ganzen. Walter Matzkow hat jedoch den gesamten Bau von Grund auf noch einmal aufgeführt . . . Alleiniger Anteil Jülichers ist die *Recensio* — d. h. die versuchte Rekonstruktion der vermuteten italischen und afrikanischen Übersetzung — . . . Eine Begründung für diese *Recensio* kann nicht gegeben werden. Es war weder Walter Matzkow noch dem Unterzeichneten (Kurt

Aland) möglich, einwandfrei die Prinzipien zu ergründen, welche Jülicher bei dieser Recensio leiteten; offensichtlich hat ein stark subjektives Moment mitgespielt . . . So ist die obere Hauptzeile des vorliegenden Werkes nicht als endgültige Rekonstruktion der altlateinischen Überlieferung der Evangelien anzusehen, sondern als ein Vorschlag Jülichers, wie ja die Frage bis heute unbeantwortet geblieben ist, ob es überhaupt eine solche einheitliche Urform gegeben hat.“ Soweit Aland.

Angesichts dieses Sachverhaltes drängt sich die Frage auf, inwiefern es überhaupt berechtigt war, Jülichers problematische Rekonstruktion abzudrucken. Da die ganze Ausgabe auf sie angelegt war, blieb wohl kein anderer Weg übrig, wollte man nicht die Frucht jahrelanger Mühen preisgeben. Dafür, daß dies nicht geschehen ist, hat man dankbar zu sein. Der Wert der Arbeit liegt in den Angaben über die Lesarten der altlateinischen Handschriften, die man nirgendwo anders so übersichtlich beisammen findet. Hinsichtlich der Zuverlässigkeit dieser Angaben hat der dritte Band einen Fortschritt gegenüber den beiden ersten gebracht, weil statt auf die teilweise nicht einwandfreien Druckausgaben nunmehr entweder auf die Handschriften selbst oder auf Photographien zurückgegriffen worden ist. Die große Gefahr besteht freilich, daß gerade der fragwürdige Bestandteil der Ausgabe, Jülichers Rekonstruktion, von den nicht sachkundigen Benutzern als maßgebend betrachtet und dementsprechend verwertet wird.

Diese Ausgabe beschränkt sich einmal auf das Neue Testament, sodann auf die Bibelhandschriften unter Verzicht auf das weitaus umfangreichere Zitatmaterial, erstrebt also von vornherein nur eine Teillösung. Das umfassendere Unternehmen, einen „neuen Sabatier“ zu schaffen, hatte vor dem ersten Weltkrieg der bayerische Pfarrer Josef Denk auf Anregung Eduard Wölff-

lins, des Begründers des Thesaurus Linguae Latinae, ins Auge gefaßt. Bis zum Jahre 1914 hatte er auf rund 800 000 Zetteln über eine Million Zitate gesammelt und glaubte, bald an den Druck eines auf vier Bände berechneten „neuen Sabatier“ gehen zu können. Der erste Weltkrieg und seine Folgen vereitelten den Plan, zum großen Schmerz Josef Denks, aber zum Glück für die Sache, wie wir heute sagen dürfen; denn so lobenswert sein Fleiß war, über die Problematik des Unternehmens war Denk sich nicht hinreichend klar. Nach dem Tode Denks im Jahre 1927 kam sein Material an die Erzabtei Beuron in die Hut P. Alban Dolds, der es während des zweiten Weltkriegs vor der Beschlagnahme durch die Geheime Staatspolizei und dem Abtransport nach Berlin rettete, wo es vermutlich zugrunde gegangen wäre. Alban Dolds Schüler, P. Dr. Bonifatius Fischer, hat dann die Aufgabe übernommen, Denks Material nach den Handschriften und nach neuen Textausgaben zu überprüfen und zu vervollständigen. Durch die Opferwilligkeit der Erzabtei und dadurch, daß P. Fischer selbst den äußerst komplizierten Satz besorgte, wurde es möglich, nach einem 1949 erschienenen Abkürzungsverzeichnis im Jahre 1951 die erste Lieferung des ersten Buches der Bibel, der Genesis, zu publizieren²². Inzwischen konnte dank großzügiger Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und dank der Opferwilligkeit der Freunde und Förderer der Gemeinnützigen Stiftung Vetus Latina der erste Band abgeschlossen und die erste Lieferung von Band 26 gedruckt werden, der die Katholischen Briefe und die Apokalypse enthalten wird.

Von dem Umfang der zu leistenden Arbeit kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man weiß, daß die fünfzig Kapitel des Buches Genesis, für die Sabatier noch mit 132 Folioseiten auskam, in der Beuroner Vetus Latina nicht weniger als

571 Seiten in Großquartformat füllen. Ob ein halbes Jahrhundert, wie geplant, für die Fertigstellung des Werkes hinreichen wird, muß daher fraglich erscheinen, zumal wenn man bedenkt, daß die Edition der Vulgata nur des Neuen Testaments durch die englischen Gelehrten 77 Jahre erfordert hat und die römische Ausgabe der Vulgata nach einem halben Jahrhundert Arbeit erst bis zu den Psalmen gediehen ist.

Entscheidend bleibt die Qualität der Leistung, und dazu muß gesagt werden, daß hier einmal wirklich alles Erdenkliche getan worden ist, um ein Höchstmaß sowohl an Vollständigkeit wie an Zuverlässigkeit zu erreichen. Bei dem gegenwärtigen Stande der Editionsarbeit an den Kirchenschriftstellern muß sich der Herausgeber zwar vielfach noch auf Editionen stützen, die zu wünschen übrig lassen; da aber stets die benutzte Ausgabe angegeben ist, wird es nach Vorliegen besserer, wo es im Einzelfall darauf ankommt, leicht möglich sein, zu vergleichen und nötigenfalls zu korrigieren; das mußte in Kauf genommen werden, wollte man in diesem Jahrhundert die Arbeit noch beginnen. Im Rahmen des Möglichen hat der Herausgeber aber schon jetzt alles getan, um diesen Nachteil auf ein Minimum zu reduzieren; so hat er beispielsweise für die sehr wichtigen Zitate des Bischofs Lucifer von Cagliari († 370/71), obwohl dessen Schriften schon im Wiener Corpus vorliegen, die zugrunde liegende Handschrift neu verglichen. Wenn die Ausgaben Varianten bieten, werden auch diese verzeichnet. Es ist sogar möglich, an Hand der Beuroner Vetus Latina Ausgaben des Wiener Corpus zu verbessern, wie Zychas Augustinuseditionen und Kroymanns Ausgabe von Tertullians Schrift *De cultu feminarum*. Eine eigentlich den Herausgebern der Vätertexte obliegende Pflicht holt P. Bonifatius Fischer nach, wenn er Lesarten nicht nur der Herausgeber, sondern auch der Handschriften am Kontext nachprüft und dem-

gemäß korrigiert. Daß auch, wo erkennbar, Abhängigkeit eines Autors von einem anderen vermerkt wird, ist eine dankbar zu begrüßende Zugabe.

Das meines Erachtens einzige, was zu Meinungsverschiedenheiten Anlaß geben kann, ist die Rekonstruktion von Übersetzungstypen. Im Falle der Genesis weiß ich freilich nicht, wie es anders hätte gemacht werden können, weil es keine einzige vollständige Handschrift dieses Buches gibt, die man als Leittext hätte abdrucken können. Es muß der künftigen Forschung vorbehalten bleiben, nachzuprüfen, ob die Rekonstruktion den Tatsachen gerecht wird. Die Ausgabe selbst erhebt auch nicht den Anspruch, diese Frage entschieden zu haben, sondern will lediglich der Forschung das Material in möglichst übersichtlicher Form bereitstellen. Die Gefahr ist aber hier ebenso wie bei der Ausgabe von Jülicher-Matzkow, daß Nichtfachleute unter Verkennung der Absicht und des Wertes der Rekonstruktion sie wie einen Text behandeln, der wirklich existiert hätte.

Ein großer Irrtum wäre es auch, zu meinen, man brauche nur den kritischen Apparat der Beuroner Ausgabe aufzuschlagen, um ein Urteil über den Wert einer Lesart der altlateinischen Bibelübersetzung fällen zu können, so wie das viele meinen tun zu können, wenn sie eine mit Variantenapparat versehene Ausgabe der griechischen Bibel in die Hand nehmen. Alle wissenschaftliche Bemühung auf diesem Gebiete wird mit dem Studium der Handschriften beginnen müssen. Der Textkritiker steht hier oft vor Aufgaben der gleichen Art, wie sie Heinrich Schliemann zu lösen hatte, als er den Hügel von Hissarlik nach dem Troja Homers zu erforschen begann; mit dem Unterschied, daß dem Textkritiker als Werkzeuge nur zur Verfügung stehen ein Auge, das sehen, und ein Hirn, das denken gelernt hat. Der Text jeder der uns erhaltenen altlateinischen Handschriften ist das End-

ergebnis einer langen Geschichte, in deren Verlauf verschiedene Formen des Textes übereinandergelagert und durcheinander verschoben worden sind, vergleichbar auch den geologischen Vorgängen der Überschiebung und Verwerfung von Gesteinsschichten. Erst wenn der gegenwärtige Zustand analysiert und seine Entstehung aufgeklärt ist, kann ein Urteil über den Wert eines Textes verantwortet werden. Nicht nur von Buch zu Buch, sondern nicht selten von Kapitel zu Kapitel ändert sich der Sachverhalt.

Bei solcher Untersuchung hat man zu unterscheiden zwischen dem, was Revisoren, und dem, was Schreiber geleistet haben. Die Schreiber unserer altlateinischen Textzeugen haben im allgemeinen ihre jeweilige Vorlage mit erstaunlicher Treue abgeschrieben, und zwar nicht nur die ungebildeten, die ihre Vorlage offensichtlich nicht verstanden und deshalb auch Unsinn abgeschrieben haben, wie der des Codex Bobiensis (k), sondern auch gebildete wie der des Codex Colbertinus (c) der Evangelien. Ein Beispiel dafür: E. S. Buchanan hatte den Schreiber des Codex Veronensis (b) der Evangelien aus dem 5. Jahrhundert beschuldigt, in dem Gleichnis von den Minen bei Lk 19, 12—24 das dort achtmal vorkommende Lehnwort *mna* unter dem Einfluß des matthäischen Gleichnisses von den Talenten (Mt 25, 14—30) eigenmächtig siebenmal durch *talentum* ersetzt zu haben; einmal allerdings, in V. 18, habe er das vergessen und *mna* stehenlassen²³. Indessen hat H. J. Vogels nachgewiesen, daß sich in einem Zitat dieser Perikope bei dem schon genannten Bischof Lucifer von Cagliari genau dieselbe Erscheinung mit genau derselben Ausnahme vorfindet²⁴. Selbstverständlich ist hier irgendwann einmal ein Revisor am Werke gewesen, dem ein Versehen unterlaufen ist. Aber sehr genau haben sich drei Schreiber an ihre nun einmal so beschaffene Vorlage gehalten: der Bischof Lucifer im 4. Jahr-

hundert, als er aus seinem Evangelienkodex dieses Zitat abschrieb, der Schreiber des Codex Veronensis im 5. Jahrhundert und schließlich im 9./10. Jahrhundert der Schreiber des Codex Reginensis, in dem die Schriften Lucifers uns überliefert sind.

Nach wie vor bleibt das der Forschung aufgegebenes Ziel die Aufhellung der Gesamtgeschichte des altlateinischen Textes. Hier sind noch fast alle wichtigen Fragen offen, und zu ihrer Lösung können selbst Unternehmen wie die Beuroner Vetus Latina nur das Material bereitstellen. Vor allem gehört dazu die Frage nach der Zahl selbständiger altlateinischer Übersetzungen, nach ihrer Entstehungszeit und ihrer Heimat. Zur Zeit des Hieronymus gab es fast so viele verschiedene Formen lateinischer Bibelübersetzungen wie Handschriften, ein Zustand, den die wenigen uns erhaltenen Codices gut illustrieren. Ob er darauf beruhte, daß die Bibel oder ihre Teile mehrmals unabhängig ins Lateinische übersetzt und dann teilweise aneinander angeglichen worden waren, oder ob eine ursprünglich einheitliche Übersetzung durch Überarbeitungen differenziert worden ist, läßt sich nicht durch Berufung auf Meinungen von Kirchenschriftstellern entscheiden, etwa den Umstand, daß Augustinus von „interpretationes“ spricht. Generalisierende Urteile darüber pflegen heute um so zuversichtlicher vorgetragen zu werden, je weniger der Autor durch Sachkenntnis beirrt ist. Für jedes Buch der Bibel ist eine gesonderte Untersuchung erforderlich. Für die Makkabäerbücher, das Buch der Weisheit und Sirach hat De Bruyne, für die Apostelgeschichte Jülicher nachgewiesen, daß allen uns erhaltenen Textformen eine Übersetzung zugrunde liegt; für den Hebräerbrief glaube ich nachgewiesen zu haben, daß er zweimal selbständig übersetzt worden ist²⁵, denke aber nicht daran, daraus etwas für die übrigen 13 Stücke des Corpus Paulinum zu folgern. Die älteste uns bekannte kirchliche Literatur in lateinischer

Sprache stammt aus Afrika, und in ihr finden wir die ältesten lateinischen Bibelzitate. Die offizielle Sprache der römischen Kirche blieb bis ins 3. Jahrhundert hinein das Griechische. Dadurch wird aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß bereits im 2. Jahrhundert auch in Italien, auch in Rom, Teile der Bibel ins Lateinische übersetzt worden sind. Es ist denkbar, daß der Häretiker Marcion schon bald nach seinem Bruch mit der römischen Gemeinde im Jahre 144 dadurch einen Vorteil für die Verbreitung seiner Sekte zu erzielen versuchte, daß er sein Corpus heiliger Schriften, das Lukasevangelium und zehn Paulusbriefe in überarbeiteter Gestalt, ins Lateinische übersetzte oder übersetzen ließ. Die von dem in Rom zum Christentum bekehrten, 172 nach dem Orient zurückgekehrten Syrer Tatian geschaffene Evangelienharmonie, die erste überhaupt, konnte sich durch ihre praktische Brauchbarkeit so empfehlen, daß sie alsbald auch ins Lateinische übersetzt wurde, und zwar schon in Rom selbst. Wenn beide der afrikanischen Kirche zuvorkamen, erklärt sich am einfachsten die Tatsache, daß auf ihre Redaktionstätigkeit zurückgehende Lesarten sich auch bei afrikanischen Zeugen vorfinden.

Wenn man „afrikanische“ von „europäischen“ Übersetzungsformen unterscheidet, so darf man nach dem Gesagten damit nicht Unabhängigkeit beider voneinander aussagen wollen. Der geographische Gesichtspunkt ist nicht so wichtig wie der chronologische. Die sogenannten „europäischen“ Elemente sind im wesentlichen jüngere Formen der Übersetzung, die veraltete Vokabeln ersetzten, nachdem eine christliche Terminologie ausgebildet worden war, oder die auf Grund eines Vergleichs mit dem griechischen Text den älteren korrigieren sollten.

Wer von „afrikanischem“ und „europäischem“ Text reden will, muß sich also klar sein über die Vorbehalte, unter denen allein

es erlaubt ist, diese Bezeichnungen als Notbehelfe zu gebrauchen, bis wir bessere prägen können. Im übrigen wäre schon einiges gewonnen, wenn an sich eindeutige Termini immer in einwandfreier Weise verwandt würden. Man darf, auch wenn man über die altlateinische Bibel handelt, die Begriffe „Handschrift“ und „Version“ keineswegs beliebig miteinander vertauschen; darf das Alter einer Handschrift nicht verwechseln mit dem Alter des in ihr enthaltenen Textes; darf einen sehr alten Text noch nicht gleichsetzen mit dem ursprünglichen. Das scheinen lauter Selbstverständlichkeiten zu sein, sind es aber leider nicht; nomina sunt odiosa. 1955 war in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen²⁶ zu lesen: „Der Kreis der Exegeten — zu ergänzen wäre: und Nicht-exegeten —, die in Fragen der neutestamentlichen Textkritik mitsprechen, ist bekanntlich recht groß, das Fähnlein jener, die dargetan haben, daß sie ein Recht auf Gehör besitzen, sehr klein. Die Finger einer Hand reichen fast hin, um sie aufzuzählen.“ Die Göttingischen Gelehrten Anzeigen konnten diese Sätze drucken, ohne Proteste oder gar einen Gegenbeweis fürchten zu müssen.

Der Textkritiker, der sich der Erforschung der altlateinischen Bibel widmet, wird sich selbstverständlich freuen, daß Exegeten, Patrologen, Liturgiker, Philologen und Historiker schon auf Grund der im Genesisband der Beuroner Vetus Latina gesammelten Texte Dissertationsthemata gleich dutzendweise finden; aber man wird ihm nachsehen müssen, daß ihm selber ein anderer Gewinn wichtiger ist, nämlich die von der altlateinischen Übersetzung zu erhoffende Hilfe für die Wiederherstellung des ursprünglichen Wortlautes der biblischen Bücher.

Trotz der bedeutenden seit der Erfindung der Buchdruckerkunst erzielten Fortschritte auf dem Wege dorthin sind wir nämlich diesem Ziel heute doch noch ferner, als man gemeinhin denkt.

Zwar sind sowohl Befürchtungen als auch Hoffnungen unbegründet, eines Tages könne sich auf Grund der Textgeschichte als Inhalt der Bibel das Gegenteil dessen ergeben, was man bisher aus ihr geschöpft hat. Es gibt ja ein gewisses Interesse an der biblischen Textkritik wie jenes, das Jonathan Swift charakterisiert bei einem, der gehört hatte, ein Textbeweis für die Trinität sei in der und der Handschrift abweichend zu lesen; worauf er in blitzschneller Ableitung eines langen Kettenschlusses sehr logisch entschied: „Na, wenn's so ist, dann kann ich ja ruhig weiter huren und saufen und dem Pfarrer die Zunge herausstrecken!“ Damit ist es nichts; wir können das mit völliger Sicherheit sagen, weil wir die Variationsmöglichkeiten wenigstens des neutestamentlichen Textes übersehen. Aber an zahlreichen Stellen, auch an inhaltlich wichtigen, ist der ursprüngliche Wortlaut bis heute noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Zu der hier dem Textkritiker gestellten Aufgabe kann die altlateinische Bibel einen sehr wertvollen Beitrag leisten, wenn erst einmal ihre eigene Geschichte aufgehellte sein wird.

Dieser Beitrag ist beim Alten Testament indirekter als beim Neuen. Die meisten Bücher des Alten Testaments sind ursprünglich hebräisch oder aramäisch geschrieben; die Vetus Latina aber ist die Übersetzung der griechischen Übersetzung, der Septuaginta; nur für die ursprünglich griechischen Schriften (Weisheit und das 2. Makkabäerbuch) sowie für die sogenannten deuterokanonischen Bestandteile einiger anderer Bücher liegt es anders. Die Septuaginta hat ihre eigene Problematik; aber da sie ins 3. vorchristliche Jahrhundert zurückreicht, erlaubt sie nach Aufhellung ihrer eigenen Geschichte Rückschlüsse auf den Zustand des hebräischen Textes in der Zeit ihrer Entstehung. Die Vetus Latina ihrerseits verschafft uns Einblicke in die Geschichte des Septuagintatextes, die wir anders nicht tun könnten. So hat

De Bruyne nachgewiesen, daß die altlateinische Übersetzung des Ecclesiasticus und der beiden Makkabäerbücher die Rekonstruktion anderer, und zwar besserer Formen des Septuagintatextes ermöglicht, als ihn unsere ältesten griechischen Handschriften erhalten haben.

Weit günstiger liegen die Dinge im Neuen Testament, in dem der Lateiner den griechischen Urtext übersetzt hat. In der Erforschung von dessen Geschichte ist seit dem letzten großen Rekonstruktionsversuch Hermann v. Soden vor dem ersten Weltkrieg, aufs Ganze gesehen, ein Stillstand eingetreten; nur für ein einziges Buch, die Apokalypse, hat Josef Schmid²⁷ jetzt das gesamte Material gesammelt und bearbeitet; im übrigen wartet man mit Spannung auf die erste Probe der von amerikanischen und englischen Gelehrten in Angriff genommenen kritischen Ausgabe, die einen Fortschritt über Tischendorf, Westcott-Hort und Hermann v. Soden hinaus bringen soll. Die Entdeckung umfangreicher Papyrushandschriften aus dem 3. Jahrhundert in den dreißiger Jahren hat uns zwar um ein Jahrhundert über unsere ältesten Pergamenthandschriften hinausgeführt, aber doch auch gezeigt, daß die für die Textüberlieferung des Neuen Testamentes wichtigsten Vorgänge früher liegen. In das 2. Jahrhundert aber reichen, von einem kleinen Papyrusbruchstück des Johannesevangeliums und Zitaten abgesehen, nur die altlateinische und die älteste syrische Übersetzung. Vor dieser hat die lateinische den doppelten Vorzug, daß die lateinische Sprache einen weit engeren Anschluß an den Urtext erlaubt und daß ungleich viel mehr von ihr erhalten ist. Aber die höchst auffallende Verwandtschaft zwischen Altlateinern und Syrern weist einen Weg, den die Forschung mit Aussicht auf Erfolg gehen kann.

Von hier aus ist am ehesten eine Antwort auf die Frage zu er-

hoffen, was es mit dem sogenannten „westlichen Text“ auf sich hat, der so lange schon ein Rätsel aufgibt. Die Benennung, im 18. Jahrhundert durch J. S. Semler aufgebracht, ist irreführend; wir wissen längst, daß sogenannte „westliche“ Lesarten auch im Osten verbreitet gewesen und daß sie nicht eine späte Entartung sind, sondern schon im 2. Jahrhundert auch in griechischen Handschriften enthalten waren. Damit sind diese sehr alten Lesarten durchaus nicht als die ursprünglichen erwiesen; aber es ist ernsthaft mit der Möglichkeit zu rechnen, daß an vielleicht nicht ganz wenigen Stellen nur die altlateinische und die altsyrische Übersetzung uns den echten Text erhalten haben, besser als die Gesamtheit der griechischen Zeugen. Um dies aber beurteilen zu können, müßten wir die Gesamtgeschichte des Textes besser kennen, als das bis heute der Fall ist.

Ein besonders dringliches Problem ist dabei die Aufhellung des Einflusses, den die Evangelienharmonie des Tatian auf die Textüberlieferung ausgeübt hat. Hermann v. Soden hat 1911 geurteilt, Tatians Werk sei „im Grunde die einzige Quelle für alle bedeutsamen Abwandlungen des Evangelientextes“²⁸. Unabhängig von ihm hatte Heinrich Joseph Vogels 1910 erstmals die These aufgestellt, am Anfang aller lateinischen Übersetzungsarbeit am Neuen Testament liege eine Evangelienharmonie²⁹; seitdem hat er bis in die jüngste Zeit ein reiches Material zusammengetragen, das auf Tatians Werk als die Vorlage dieser altlateinischen Evangelienharmonie hinweist, deren Existenz in der Zwischenzeit durch Auffindung einer Anzahl von Abkömmlingen bewiesen worden ist.

Damit im Zusammenhang steht die Frage nach der Bedeutung Marcions für die Textgeschichte des Neuen Testaments. Sicher bestehen zwischen dem sogenannten „westlichen“ Text und dem Paulustext Marcions enge Beziehungen. Zwar hat Theodor Zahn

1888 noch gemeint, es sei „ganz undenkbar, daß der unermüdlich als ketzerische Fälschung verurteilte Text Marcions auf die Gestaltung des kirchlichen Textes einen positiven Einfluß geübt habe“³⁰. In der 1909 abgeschlossenen dreibändigen Textkritik des Neuen Testamentes von C. R. Gregory spielt Marcion noch keine Rolle. 1907 jedoch wies De Bruyne nach, daß eine in zahlreichen lateinischen Bibelhandschriften überlieferte Serie von Prologen zu den Paulusbriefen marcionitischer Herkunft ist; ohne Kenntnis der Veröffentlichung De Bruynes erbrachte Peter Corssen 1909 nochmals den Beweis dafür. Wenn aber solch häretisches Beiwerk in katholische Bibeln eindringen und als solches bis ins 20. Jahrhundert unentdeckt bleiben konnte, so ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß auch marcionitischen Lesarten dasselbe gelang. Heute steht fest, daß eindeutig den Stempel der marcionitischen Irrlehre tragende Textänderungen in kirchliche Bibelhandschriften, auch in altlateinische, übernommen worden sind. Daß dies bloß mit solchen ketzerischen Varianten geschehen wäre, ist ganz unwahrscheinlich; nur auf breiter Front mit unverfänglichen Lesarten konnten sie unerkannt einschlüpfen. Bereits 1921 hat De Bruyne die Vermutung ausgesprochen, unser lateinischer Paulustext sei nichts anderes als das korrigierte und vervollständigte Apostolicum Marcions, der als erster die Paulusbriefe ins Lateinische übersetzt habe oder habe übersetzen lassen. Der im 4. Jahrhundert in Syrien schreibende Kirchenvater Ephräm benutzt einen mit Marcion und mit Altlateinern übereinstimmenden Paulustext³¹. Die Frage ist, inwieweit Marcion seiner Überarbeitung des Paulus eine bereits vor ihm existierende „westliche“ Textform zugrunde gelegt, inwieweit er selbst diese Form erst geschaffen hat. Auch für die Lösung dieses Problems ist die Klärung der Geschichte des altlateinischen Paulustextes Voraussetzung.

Ich komme zum Schluß. Es ist ein dem Interesse des Tages sehr entrücktes Forschungsgebiet, in das ich Sie hineingeführt habe. Von dem bekannten Privileg des Professors, sein Arbeitsfeld für das wichtigste von allen zu halten, will ich jedoch keinen Gebrauch machen. Für die dringendste unserem Jahrhundert gestellte Aufgabe halte ich die Erkenntnis und die Beherrschung jener bisher verborgenen Naturkräfte, welche die physische Existenz der sich der dritten Milliarde nähernden Menschheit zu sichern ermöglichen. Aber der Baum der Erkenntnis, an dem diese Früchte heranreifen, hat lange wachsen müssen, und er wurzelt in dem Mutterboden griechischen, römischen und christlichen Erbes; daran sollten schon die Benennungen „Atom“ und „Molekül“ uns täglich erinnern. Zu diesem Erbe gehört vor allem jenes Buch, das die Menschheit den Sinn ihrer Existenz, ihren Ursprung und ihr Ziel erkennen lehrt; jenes Buch, das vor die Bitte um das tägliche Brot das Gebet um die Erfüllung des Willens Gottes stellen heißt. Keine Mühe darf uns zu schwer sein, den ursprünglichen Wortlaut dieses Buches ganz wiederherzustellen. Diesem Ziel gilt letztlich auch die Arbeit an der Erforschung der Geschichte der altlateinischen Bibelübersetzung, und von daher gewinnt sie ihren eigentlichen, tiefsten Sinn.

ANMERKUNGEN

¹ *Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr* (Essen ²1956) S. 128, Nr. 232.

² *Ebd.* S. 61, Nr. 82.

³ E. R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (Bern ²1954) S. 82.

⁴ *Vulgatastudien* (Ntl. Abhandlungen XIV, 2. 3; Münster i. W. 1928).

⁵ *Bulletin d'ancienne littérature chrétienne latine* t. II (Abbaye de Maredsous 1938) S. 6, Nr. 15.

⁶ *Novum Testamentum Domini Nostri Jesu Christi latine secundum editionem Sancti Hieronymi* (Oxford 1889—1954).

⁷ Horst Kusch: *Forschungen und Fortschritte* 29 (1955) S. 53.

- ⁸ Vgl. D. De Bruyne-B. Sodar, Les anciennes traductions latines des Machabées (Anecdota Maredsolana IV; Abbaye de Maredsous 1932) S. III.
- ⁹ Les anciennes versions latines du deuxième livre des Paralipomènes. Éditées (Collectanea Biblica Latina VIII; Rom 1945).
- ¹⁰ Konstanzer altlateinische Propheten- und Evangelienbruchstücke mit Glossen (Texte und Arbeiten I, herausgegeben von der Erzabtei Beuron, Heft 7—9; Beuron 1923).
- ¹¹ Saint Augustin reviseur de la Bible: Miscellanea Agostiniana II (Rom 1931) S. 521—606.
- ¹² BALCL (s. Anm. 5) t. II (Maredsous 1938) S. 95 ff., Nr. 336.
- ¹³ Les Fragments de Freising (Collectanea Biblica Latina V; Rom 1921).
- ¹⁴ Das Corpus Paulinum des Ambrosiaster (Bonner Biblische Beiträge 13; Bonn 1956).
- ¹⁵ Pelagius's Expositions of Thirteen Epistles of St. Paul (Texts and Studies IX 1. 2; Cambridge 1922, 1926).
- ¹⁶ Étude sur les origines de notre texte latin de Saint Paul: Revue biblique N. S. XII (1915) S. 358—392.
- ¹⁷ Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott (Texte und Untersuchungen 45; Leipzig 1925).
- ¹⁸ Das lateinische Neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians (Texte und Untersuchungen 33; Leipzig 1909).
- ¹⁹ Old Latin Biblical Texts VII (Oxford 1923).
- ²⁰ Bibliorum Sacrorum latinae versiones antiquae seu Vetus Italica (Reims 1739—1749).
- ²¹ Itala. Das Neue Testament in altlateinischer Überlieferung, nach den Handschriften herausgegeben von Adolf Jülicher. I (Berlin 1938).
- ²² Vetus Latina. Die Reste der altlateinischen Bibel nach Petrus Sabatier neu gesammelt und herausgegeben von der Erzabtei Beuron (Freiburg i. Br. seit 1949, Verlag Herder).
- ²³ The four Gospels from the Codex Veronensis (Old Latin Biblical Texts VI; Oxford 1911) S. XIV.
- ²⁴ Die Lukasitate bei Lucifer von Calaris: Theol. Quartalschrift 103 (Tübingen 1922) S. 23—37.
- ²⁵ Untersuchungen zur Geschichte der lateinischen Übersetzung des Hebräerbriefs (23. Supplementheft zur Römischen Quartalschrift; Freiburg i. Br. 1929).
- ²⁶ 209. Jahrgang (1955) S. 97.
- ²⁷ Studien zur Geschichte des griechischen Apokalypse-Textes (München 1956).
- ²⁸ Die Schriften des Neuen Testaments I. Teil II. Abteilung S. 1633.
- ²⁹ Die Harmonistik im Evangelientext des Codex Cantabrigiensis (Texte und Untersuchungen 36, 1a; Leipzig 1910).
- ³⁰ Geschichte des neutestamentlichen Kanons I (Erlangen 1888) S. 638.
- ³¹ Vgl. H. J. Vogels, Der Einfluß Marcions und Tatians auf Text und Kanon des NT: Synoptische Studien (München 1953) S. 278—289.



B 9795, m